

## **Kleine Geschichte der Schule in dem akademischen Dorfe Leist**

### *Vorgeschichte*

Das zur Gemeinde Neuenkirchen gehörende Dorf Leist bei Greifswald hatte in den Jahren 1778 (oder 1777 im Dezember) bis (maximal) 1957 eine eigene Schule, obwohl das Dorf nur aus wenigen Häusern bestand. Ich hatte 1996 das Glück, das Schulgebäude kaufen, renovieren und seitdem darin wohnen zu können. Das Besondere an dieser „Zwergschule“ war, dass es sich nicht um eine staatliche, sondern um eine Universitäts-Schule handelte, ja ganz Leist war ein „academisches Dorf“ oder „Universitätsgut“. Das kam – etwas weit ausgeholt – so:

Nach der germanischen Völkerwanderung waren hierzulande im 7. Jahrhundert slawische Stämme eingewandert. Im 12. Jahrhundert regierten hier die heidnischen Könige von Rügen, deren Besitz bis an die Peene reichte. Sie mussten sich 1168 schließlich den langwierigen dänischen Eroberungen beugen – etwa gleichzeitig mit dem Untergang der sagenumwobenen Stadt Vineta –, konnten ihre Herrschaft aber dadurch erhalten, dass sie sich mit ihren Untertanen taufen ließen und der dänischen Oberhoheit unterwarfen. So regierten sie bis zu ihrem Aussterben 1325 als Fürsten von Rügen weiter. Danach fiel das Land an die Herzöge von Pommern, die sich mittlerweile dem Heiligen Römischen Reich angeschlossen hatten.

Im Zuge der dänischen Eroberung, bei denen auch Heinrich der Löwe mitgemischt hatte, gründeten im Jahre 1172 dänische Zisterziensermönche aus Esrom das Kloster Dargun, heute an der mecklenburgischen Grenze zu Pommern. Es gab aber kurz danach einen Wendenaufstand, bei dem das Kloster erstmals zerstört wurde. Fürst Jaromar I. siedelte daraufhin die Mönche an die Mündung des später Ryck genannten Flusses Hilda in die Dänische Wiek um, wo sie 1199 das Kloster Hilda, später Eldena genannt, gründeten, und stattete das neue Kloster mit viel Landbesitz aus. Dazu gehörte 1207 unter anderem auch das Dorf Leist, das damals wendisch „Lestnice“ hieß, was so viel wie „Dorf am Haselnussgebüsch“ bedeutet. (Die Gemeinde Neuenkirchen hat heute drei Eichhörnchen mit Haselnüssen im Wappen.) Wie die Herzöge von Pommern betrieben die Fürsten von Rügen eine eifrige Kolonisation aus dem dichter besiedelten Westen. So verschwand nach und nach die wendische Sprache zugunsten der deutschen und blieb nur in Orts- und Flurnamen erhalten. Lestnice wurde bald zu Lestnitz, Leisten, Leist und anderen Varianten verhunzt.

Bis ins 14. Jahrhundert lag Leist übrigens nicht ganz so abgelegen wie später. Bevor in einer großen Flut und infolge der Landabsenkung südlich der Ostsee der Kooser See und vor allem die tief ins Land schneidende Gristower Wiek entstanden, ging hier die Straße von Greifswald über Neuenkirchen, Leist, Karrendorf, Frätow und Gristow nach Stralsund durch, die dann einige Kilometer nach Westen (nach Mesekehenagen) verschoben werden musste.

Im 16. Jahrhundert wurde während der Reformation der ganze Besitz des Klosters Eldena vom pommerschen Herzog vereinnahmt, 1634 aber von Bogislaw XIV., vier Jahre vor dem Aussterben der angestammten Greifendynastie, der bereits 1456 gegründeten Universität Greifswald übermacht, mitsamt allen Schulden und Lasten, die darauf lagen. Langfristig war das ein großer Gewinn für die Universität, nicht nur wegen der vielen Ziegelsteine von

Eldena, die die Greifswalder Professoren für ihre Wohnhäuser verwendeten und dadurch das Kloster zur Ruine machten. Noch heute hat die Greifswalder Universität – seit der „Wende“ 1990 wieder – den größten Landbesitz von allen deutschen Universitäten. Bis ins späte 19. Jahrhundert konnte sie sich dadurch (als einzige der damaligen preußischen Universitäten) komplett selbst, d.h. ohne weitere staatliche Unterstützung, finanzieren.

Das Dorf Leist war nur ein Universitätsgut neben vielen. Es wurde allerdings im Laufe des Dreißigjährigen Krieges fast zur Wüstung, angeblich durch die kaiserlichen Soldaten, aber die Schweden waren anschließend nicht besser, wie man an dem von der jungen Greifswalder Dichterin Sibylla Schwarz 1638 gedichteten *Trauerspiel wegen Einäscherung ihres Freudenortes Fretow* sehen kann.

Durch den Westfälischen Frieden wurde die inzwischen vakante Herrschaft über Pommern zwischen Brandenburg und Schweden aufgeteilt, wobei Vorpommern mit den beiden Hauptstädten Wolgast und Stettin sowie einem Streifen rechts der Oder an die damalige Großmacht Schweden fiel (die das Ziel verfolgte, alle schiffbaren Flussmündungen im ganzen Ostseeraum unter Kontrolle zu haben). Diese im 19. und frühen 20. Jahrhundert als fremdländische Besetzung angeprangerte Neuordnung, wurde seitens der ansässigen Pommern keineswegs beklagt, zumal Vorpommern nicht wirklich in Schweden einverleibt wurde, vielmehr der König von Schweden als Herzog von (eigentlich „in“) Pommern ein deutscher Reichsfürst wurde und sonst das Meiste beim Alten blieb. Als mit dem Wiener Kongress, nach dem schon 1720 erfolgte Abtritt Vorpommerns südlich der Peene an Brandenburg-Preußen, auch der nördliche schwedische Rest 1815 an Preußen fiel, sollen die Leute sogar an den Straßen gestanden und geweint haben.<sup>1</sup> Die Schweden bemühten sich jedenfalls, das im Dreißigjährigen Krieg besonders hart mitgenommene Pommern wieder aufzubauen. In der Schwedischen Landesaufnahme wurde um 1700 ganz Vorpommern kartiert und beschrieben. Auch von „Leisten“ gibt es eine Karte, dazu die Beschreibung:

„Description über das Bauerndorf Leitzen (Lesten, Leisten), das im Monat Juli des Jahres 1697 vermessen worden ist.

Dieses Dorf liegt in Nienkirchens (Neüenkirkens) Kirchspiel,  $\frac{1}{2}$  Meile von der Stadt Griepswald (...) entfernt, und gehört zum Amt Eldenow (...) Hier haben früher 7 Vollbauern gewohnt, in der Kayserlichen Zeit ist dieses Dorf verwüstet worden, und hernach haben hier nur 3 gewohnt, jetzt wohnen hier nachfolgende Einwohner [...]“: 3 Bauern, 1 Schneider, 1 Leineweber und 1 Kuhhirte.“ [Zitiert nach Ivo Asmus, *Die Dörfer der Universität Greifswald: Entwicklungslinien des Amtes Eldena im 17. Jahrhundert*, in: Die schwedische Landesaufnahme von Vorpommern 1692-1709 – Texte und Karten, Ortsbeschreibungen (hg. von der Historischen Kommission für Pommern und dem Landesarchiv Greifswald in Verbindung mit der Gesellschaft für pommersche Geschichte, Altertumskunde und Kunst e.V.), Bd. 5, Greifswald 2001, S.129.]

Dabei sind nur die männlichen Familienvorstände aufgezählt.

---

<sup>1</sup> Theoretisch war das nördliche Vorpommern (wie schon 1715-1721) im Kieler Frieden vom 14.1.1814 an Dänemark gefallen (gewissermaßen als Trost für das verlorene Norwegen). Da das geschwächte Dänemark aber nicht die Reparationen an Schweden bezahlen konnte, verkaufte es Vorpommern (mit schwedischem Einverständnis) an Preußen und erhielt das kleine Herzogtum Lauenburg – fast wie Hans im Glück). Praktisch wurde das nördliche Vorpommern am 23.10.1815 von Schweden an Preußen übergeben.



kaum mehr als ein Dutzend Wohnhäuser (wovon drei schon nach der Wende gebaut waren), dazu einige verödete landwirtschaftliche Gebäude, in Leist II und III noch weniger.

### *Hauptgeschichte*

Trotz der geringen Bevölkerung von Leist sah sich die Universität im 18. Jahrhundert veranlasst, hier eine Schule zu gründen, ganz im Sinne der nicht zuletzt in Schweden florierenden Aufklärungs-, Philantropie- und Bildungsbewegung, die im jungen König Gustav III. einen besonderen Fürsprecher fand. Abgesehen davon hatte auch die evangelische Kirche von jeher ein Interesse an der Bildung der Gläubigen, insofern diese befähigt sein sollten, selbst die Bibel zu lesen. Tatsächlich waren die jeweiligen Pastoren die direkten Aufseher über die Dorfschulen.

Den Fußweg in das etwa drei Kilometer entfernte Neuenkirchen wollte man den kleinen Schulkindern aus Leist nicht zuzumuten, gerade in der „Hauptschulzeit“ im Winter nicht, wenn der Weg oft morastig war. (Wesentlich besser ist er, nach jahrzehntelangem Hinwarten, erst vor ein paar Tagen 2024 geworden.) Im Sommer blieben die Kinder in aller Regel zu Hause, auch noch im 19. Jahrhundert, so dass der Lehrer oft gar nicht zu unterrichten und dadurch (zunächst) auch fast keine Einkünfte hatte, wenn er nicht durch einen Nebenerwerb sein kümmerliches Leben fristen konnte; das amtliche Gehalt war nämlich extrem gering.

Eigenartigerweise findet sich in den mehrere hundert Seiten umfassenden Dokumenten zur Leister Schule im Greifswalder Universitätsarchiv, nichts, was den offiziellen Anfang und das definitive Ende der Schule anzeigt.<sup>4</sup> Nach Briefen und informellen Nachfragen dürfte die Leister Schule aber von 1777 oder 1778 bis maximal 1957 bestanden haben, mit drei Unterbrechungen von 1874 bis 1878, von 1924 bis 1933 und von 1936 bis 1946, also insgesamt über einen Zeitraum von 180 Jahren. Dabei wurde das im 18. Jahrhundert gebaute Schulhaus hundert Jahre später durch einen Neubau ersetzt.

Vom ersten „Leister Schulhaus“ hat sich immerhin ein Grundriss erhalten. Allerdings stammt er nicht (wie ich zunächst dachte) aus den 1770er Jahren, sondern aus dem Jahr 1845 und bezieht sich auf den Um- und Einbau einer Wohnung für die Lehrerwitwe Rusch, deren Mann 1844 verstorben war. Daher ist hier die Existenz zweier Küchen zu erklären. Der neue Grundriss zeigt zwei spiegelsymmetrisch angeordnete kleine Wohnungen (mit zwei Küchen), nach außen jeweils durch eine große Diele begrenzt, dazu am westlichen Rand noch zwei Kammern und einen Kuhstall (für *eine* Kuh). Der Umbau wurde bis zuletzt nicht mehr rückgängig gemacht. In einer Hausbeschreibung von 1874, kurz vor dem Abriss, werden „noch einige Räumlichkeiten“ für die Witwe Rusch erwähnt.<sup>5</sup>

---

<sup>4</sup> Tatsächlich warf mir noch Ende der 90er Jahre das zuständige Bauamt hartnäckig vor, ich habe nicht nur einen Umbau, sondern einen Funktionswechsel des Gebäudes vorgenommen, indem ich ein Schulhaus in ein Wohnhaus umgewandelt habe, und müsse deshalb einen ganz neuen Bauantrag stellen; offenbar war der Funktionswechsel in den Fünfziger Jahren nicht dem Bauamt mitgeteilt worden.

<sup>5</sup> LA 20220315: 104200. .



wenigstens einem Fall auch deren Frauen sowie eine Tochter, kommissarisch (als Witwen) und nebenbei. Ich konnte folgende Liste ermitteln, in der eingerückt auch die baulichen Veränderungen vermerkt sind:

***Liste der Lehrer und der Baumaßnahmen in der Leister Schule:***

1770er Jahre Bau des ersten Schulhauses

**August Frantz:** (Dezember 1777 oder April) 1778 – Mai 1797, seit 1765 Lehrer in Pinnow, Bünzow und zuletzt in Jager, davor Soldat in schwedischen Diensten

**Michael Schultz:** 15.5.1797 – 1803, vorher Lehrer in Demzow, hat gekündigt

**Karl Haker:** 12.1803 (?) – 1813 (†), aus Horst oder Jager, vorher Schneider

Witwe und älteste Tochter von Karl Haker 1813 – 1821 kommissarisch

**Joachim Anton Rusch:** 29.6.1821 – 27.12.1844 (†), aus Eldena, vorher Schneider

1829 Verlegung eines Dielenfußbodens in der Lehrerwohnung

**Christian Brandenburg:** 1845 – 30.9.1871, aus Greifswald, vorher Lehrer in Werder (Jasmund), davor Schneider

1845 Umbau der Schule wegen Wohnungseinbau für die Witwe Rusch

1858 Bau des Brunnens vor der Schule

? **Tegge:** 1871 – 2.1873 (†, Suizid), aus Richtenberg

**Johann Carl Peter Timmich:** 2.4.1873 – 9.1874, hat gekündigt

erste Schließung der Schule, Einschulung in Karrendorf 10.1874 – 9.1878

Abriss, Neubau der Schule mit Lehrerwohnung: Plan 1875, Bau 1877-1878

**Carl Christian Friedrich Benter:** 1.10.1878 – 31.3.1879, hat gekündigt, vorher Lehrer in Neuwarp, nachher in Götzke bei Anklam

**Johann Carl Christian Todenhagen:** 1.4.1879 – 1897, vorher Lehrer in Neuendorf bei Gützkow, nachher in Neuenkirchen

1885/87 Einbau der Giebelstube im Obergeschoss

**Friedrich Burmeister:** 1897 – 21.1. 1924 (†)

1911 Einbau des Mädchengelasses und einer Dachkammer im Obergeschoss

1923 Elektrifizierung der Schule und des Dorfes

1924 Einbau von fünf Vorsatzfenstern durch die Witwe Burmeister, die aber noch im selben Jahr wegzog

1924-1933 zweite Schließung der Schule wegen zu weniger Kinder, diverse Reparaturarbeiten

**Rudolf Diekert:** 1933 – 31.10.1936

1.11.1936 – 31.8.1946 dritte Schließung der Schule; 1939 Umbau des ganzen Gebäudes in zwei Wohneinheiten, zeitweise bewohnt von der Familie Hagemeyer von der Insel Koos, 1946 Rückbau zur Schule und Lehrerwohnung

**Hubert Esters:** 1.9.1946 – 7.1.1950 (mit Frau und zwei Töchtern), 1. – 4. Schuljahr

? **Gaffrey:** 1950 – ca. 1955, wahrscheinlich aus Ostpreußen

? **Wieseke:** ca. 1955 – ca. 1957, danach bei der Greifswalder Volksbildung

ca. 1957 endgültige Schließung der Schule, Verkauf und private Nutzung (bei unterlassener Meldung der Funktionsänderung)

Heinz Schober mit Familie bis 1992, als Mieter Dieter Martens mit Familie in der westlichen Haushälfte, 1974 Verlegung der öffentlichen Wasserleitung, 80er Jahre Einbau neuer Fenster

Dieter Lipar 1992-1996: vollständige Ausräumung des Hauses zum Verkauf, Zweiteilung des Grundstücks, 1997 Abriss des Stalls auf der Nordhälfte, dort am Ostende (im ehemaligen Schulgarten) Neubau eines eigenen Wohnhauses, 2014 Verkauf des nordwestlichen Viertels, dort Neubau eines weiteren Wohnhauses an der Stelle des früheren Stalls durch Nick und Jenny Schmidt

Peter Tenhaef: seit 1996/97, 1997 – 2000 grundlegende Renovierung des Schulhauses, des Kellers und weiterer Ausbau des Obergeschosses; 1997 Wiederherstellung des Schulteichs und der Holzlege, 1999 Bau eines Nurdach-Gartenhauses (im südöstlichen Viertel) unter Verwendung der Dachsparren und Tonschindeln des ehemaligen Stalls; 2017 Anbau eines Hochwintergartens mit Altan an die Giebelstube nach Osten, 2018 Anlage einer Aussichtsplattform auf dem Dach

Der erste Lehrer auf dem Universitätsgut Leist war **August Frantz**. Im Siebenjährigen Krieg (1756-1763) war er auf schwedischer Seite Soldat gewesen, verwundet und als Invalide nicht weiter für das Militär als brauchbar befunden worden. Da er lesen und schreiben konnte, kam für ihn nun der Schuldienst in Betracht. Dafür hatte ihn der Pastor von Weitenhagen geprüft. Bevor er nach Leist kam, war Frantz seit 1765 zwei Jahre zu Pinnow, fünf Jahre zu Brüssow und zuletzt sechs Jahre zu Jager als Dorfschullehrer tätig. Zwar ist ein genaues Datum der Schuleröffnung in Leist nicht dokumentiert, doch ist einem Brief von Frantz an die Universität vom 28.11.1787 zu entnehmen, dass „die Leister Bauren vor einigen Jahren, von

ihrer Wohlgebohrnen Herrschaft, ein Schulhaus zu bauen erbeten“ und dass Frantz dort „ins 10<sup>te</sup> Jahr“ unterrichte. Die Schule wurde also wohl (zu Ostern) 1778 eröffnet.

Noch 1790 bewarb sich Frantz im fortgeschrittenen Alter um die Lehrerstelle in Wieck, die wegen ihrer Verbindung mit dem Küsterdienst einträglicher war; die Leister Schulstelle war überhaupt die am geringsten dotierte von allen 19 Universitätsschulen (jedenfalls im 19. Jahrhundert). Dies wurde ihm aber durch eine Intrige des Leister Schulzen Meyer verdorben, der ihn beim Neuenkirchener Pastor anschwärzte, auf dessen Empfehlung er angewiesen war. – Was war vorgefallen? Meyer war zum Schulzen gewählt worden, ohne lesen und schreiben zu können. Von daher war er ständig auf die Hilfe von Frantz angewiesen, die dieser ihm – glaubt man seinem Brief – gerne gewährte, so dass sich ein freundschaftliches Verhältnis anzubahnen schien. Auf Meyers Seite scheint sich wegen seiner Abhängigkeit von Frantz aber ein Groll gegen den „Schulhalter“ entwickelt zu haben, so dass er ihn schließlich mit Verleumdungen überzog. Frantz‘ Rechtfertigungsbrief wiederum ist gespickt mit harschen Zitaten aus den Psalmen, die ein schwarzes Licht auf Meyer werfen sollten. Die Universität Greifswald als Arbeitgeber stellte sich zwar eindeutig auf die Seite von Frantz und versicherte, dass auch der Pastor von Wieck ihre Einschätzung teile, trotzdem wurde nichts aus dem Wechsel und Frantz blieb mit seiner Familie bis 1797, solange er noch arbeitsfähig war, in Leist sitzen. – Seine Briefe geben ein beklemmendes Bild von den kümmerlichen Verhältnissen dort, zumal Frantz zeitlebens „viel üble Empfindungen von denen Plessuren“ aus dem Krieg zurückbehalten hatte. Seine höchst untertänigen Bitten um eine „kleine jährliche beyhülfe“ wurden zwar zwei Mal erhört, beliefen sich aber auf nicht viel mehr als ein Almosen.

Von Frantz‘ Nachfolger **Michael Schultz** ist nicht viel bekannt, außer dass er zuvor Schulhalter in Demzow war und vom Greifswalder Generalsuperintendenten für Pommern Gottlieb Schlegel im März 1797 geprüft wurde. Schlegel stammte aus Königsberg, war Schüler von Kant, mit dem er zeitlebens in Kontakt blieb, und Jugendfreund von Herder. Er schreibt, er habe Schultz „als einen Menschen von guten Trieben gefunden, der auch ziemlich schreibt, wie die Probe zeuget, und geschriebenes lieset; daher ich ihn zum Schulmeisterdienst zu Leist empfehlen kann.“ Für die Schriftproben mussten übrigens wiederum Psalmverse, ähnlich den von Frantz verwendeten, herhalten. – Schultz wurde im Mai 1797 eingestellt, nachdem im April „der bisherige Schulhalter seinen Dienst noch nicht aufgesaget“ hatte. Bereits im Herbst 1803 gab Schultz die Leister Stelle auf, wie seinem Nachfolger schon vorher bekannt war, und bewarb sich wahrscheinlich auf eine besser dotierte.

Die Leister Schulstelle wird (bis 1871) von drei Lehrern besetzt, die alle im ersten Beruf Schneider waren, offenbar ein Handwerk, das dazu disponiert war, nach Höherem zu streben – und doch nicht nach allzu Hohem, so dass sie als Dorfschullehrer gerade passend erschienen. Der erste von ihnen war **Karl Haker**, wohl aus Jager stammend, in Horst arbeitend, von dem der dortige Pastor Klatt schreibt, er finde „in sich eine Neigung bei etwa ihm zukommender Gelegenheit sich mit dem Schulunterricht zu beschäftigen, um dadurch seinen Mitmenschen in dieser notwendigen Angelegenheit nützlich zu seyn.“ Haker scheint nach den Zeugnissen ein besonders bildungsbeflissener und eifriger Schulbewerber gewesen zu sein. Er starb aber bereits 1813 und hinterließ eine Witwe und mehrere Kinder. Offenbar

dachte man in dieser Umbruchszeit der Befreiungskriege gegen Napoleon und des anschließenden Regierungswechsels in Vorpommern nicht gleich an eine Wiederbesetzung der Stelle. Wie aus einem Brief des Neuenkirchener Pastors Balthasar von 1820 hervorgeht, übernahmen seine offensichtlich schreibkundige Witwe und die älteste Tochter kommissarisch das Lehramt. Bezahlt wurden sie dafür allenfalls hinterher, sofern der Antrag des Pastors Erfolg hatte, behielten dafür aber freie Wohnung und wohl auch die zugesicherten Naturalien. Eine reguläre Anstellung von Frauen im Schuldienst kam vorläufig noch nicht in Frage. In Leist ist es bis zuletzt nie dazu gekommen.

Noch die schwedische Regierung ließ gegen Ende der Befreiungskriege am 2.6.1815 ein „Inventarium über das academische Dorf Leist“ und seinen Besitzstand anfertigen; weitere entsprechende Protokolle folgten unter der neuen preußischen Regierung am 12.8.1816 und am 1.7.1833. Darin werden die vier Pachtbauern Lange, Gryphan, Möller und Mann genannt. (Die ersten drei waren schon um 1700 in Leist ansässig.) Auch die Neubesetzung der Leister Schulstelle war 1815 angedacht. Ein gewisser Michael Christian Knaak aus Neuenkirchen wurde vom dortigen Pastor Balthasar protegiert und auch vom Greifswalder Lehrerseminar, das er besucht hatte, empfohlen: „Folgsamkeit, Verträglichkeit, Gefälligkeit und stille Sanftmuth stachen in seinem Character besonders heraus. Bey fernerm Fleiße wird er hoffentlich ein guter Schulmann werden.“ Aus unbekanntem Grund kam es nicht zu dieser Besetzung, vielleicht weil der Kandidat nach der Ausbildung im Seminar eine besser dotierte Stelle gefunden hatte. – Erst 1819 wurde die Leister Schulsache erneut in Angriff genommen, als sich ein aus Eldena stammender Schneider namens **Joachim Anton Rusch** bewarb und bei Balthasar eine Eignungsprüfung ablegte. Sein Bewerbungsschreiben zeigt, dass sich der extrem untertänige Antragsstil seit dem 18. Jahrhundert kaum verändert, vielleicht sogar noch zugespitzt hat. Die Bewerbung beginnt mit der Anrede: „Hochehrwürdige, Hochrechtsgelahrte // Hocherfahrne, Hochgeneigte // Hochzuehrende Herren // Einer Königlichen Hochlobsamen Accademischen Administration wollen Hochgeneigt geruhen, meiner unterthänigsten Bitte und Gesuch geneigtes Gehör zu geben.“ Und sie endet mit den Worten: „Dahero erdreiste ich mich, Eine Königliche Hochlobsame Administration, Gehorsamst zu bitten, das Hochdieselbe geruhen wollen, mir eine solche Stelle angedeyhen zu laßen, wogegen ich die Pflichten meines Amtes genau zu erfüllen suchen werde. // Des vesten Vertrauens lebe ich der Hofnung keiner Fehlbitte entgegen sehen zu dürfen. // So ersterbe mit aller Unterthänigkeit // Einer königlichen hochlobsamen Accademischen Administration, // unterthänigster Diener // Joach: Ant: Rusch.“ Der Antragsteller unterschlägt hier (standartmäßig) das Personalpronomen „ich“ und verzichtet darauf, seine Vornamen ganz auszuschreiben.<sup>9</sup>

Tatsächlich eingestellt wurde Rusch erst im Sommer 1821, wobei auch der „Abgang der Schulmeisterwittwe Haken“ vermerkt wurde. – Während Ruschs Amtszeit wurde 1829 in der Schul- und Wohnstube erstmals ein Dielenfußboden eingezogen.<sup>10</sup> – 1835 kam es beim Neuenkirchener Pastor Haltermann zu einer Verhandlung über das Leister Schulgeld, das die

---

<sup>9</sup> Im 17. Jahrhundert wurden Eingaben der Pächter übrigens nicht an die „Academische Administration“, sondern direkt an den Rektor gerichtet, mit der Anrede „Magnifice Domine Rector“.

<sup>10</sup> Siehe UA K 5339, fol. 1.

Bauern zu zahlen hatten. Offiziell sollte es 30 Taler im Jahr betragen. De facto waren es bisher aber nur 15 Taler gewesen. Der bescheidene Rusch erklärte von sich aus,

„er wünsche mit den Bewohnern seines Dorfs sich wegen eines bedeutend höheren zugebenden Zinses nicht zu verfeinden, er sei gerne bereit, von dem, was die Königl. Regierung bestimmt habe, ein Bedeutendes abzulassen, und mit einem Betrage [...] von jährlich zwanzig Thalern zufrieden zusein, wofür er den vorschriftmäßigen Unterricht nach Maßgabe der Bestimmung § 2 der vorgedachten Regierungsverfügung nach seinen besten Kräften unentgeltlich ertheilen würde.“

Dies war den sechs anwesenden Familienvorständen, einschließlich des Schulzen Lange, aber immer noch zu viel; so hat,

„ungeachtet aller eindringlichsten Vorstellungen, nichts zustande gebracht werden können, vielmehr haben selbige einstimmig erklärt, daß die Forderung des Schullehrers von 20 Th. jährlich noch zu hoch sei, und daß er davon **noch** ablassen müßte. Von dem unterzeichneten H: Amtshauptmann ist den Anwesenden eröffnet worden, daß er sich nicht für befugt erachte, noch ein minderes **Bonum** dem Schullehrer zur Bedingung zustellen; dieselbe Meinung hatte auch der Herr Pastor Haltermann.“

Die preußische Regierung in Stralsund reklamierte die „fehlende vorschriftliche Einigung“ und verfügte, dass die 20 Taler von den Bauern bezahlt werden müssten. Desungeachtet handelten diese das Jahresgehalt für Rusch noch auf 17 Taler herunter:

„Der hier mit anwesende Schulmeister Rusch ist auch mit diesem Betrage zufrieden, da wir ihm noch außerdem seine Schafe auf der Weide frei weiden zu lassen versprochen haben und ihm auch seinen Dung zu halten (so daß er von dem damit gedüngten Acker die Hälfte des Korn Ertrages bekommt.) abfahren wollen.“

Wie man sieht, sind die Lebenshaltungskosten (wohl auf beiden Seiten) knapp kalkuliert und die Lohnzahlungen auch im 19. Jahrhundert noch weiterhin mit Naturalienzuwendungen vermischt.

Am 28. Dezember 1844 erschien vor der Akademischen Administration

„der Schulze Lange von Leist und machte folgende Ansage: Der Schullehrer Rusch in Leist sei gestern Morgen mit Tode abgegangen, nachdem er schon einige Zeit kränklich gewesen. Er hinterlasse eine Wittwe, welche ungefähr 55 bis 60 Jahre alt sei, in dürftigen Umständen. Die Kinder habe der Verstorbene mit ihr gezeugt.“

Gelegentlich der Neubesetzung wurde abermals die Lohnzusammensetzung für den Leister Schullehrer einschließlich der Deputate differenziert aufgeführt:

1. Freie Wohnung nebst Garten;
2. Lehrer Gehalt 13 r. 18 +;
3. Schulgeldfixum 17 r.;
4. 1 Fuder Holz;
5. 2 Mille Torf;
6. Heu-Ertrag von einem 4 + Morgen Wiese
7. freie Weide für eine Kuh;
8. freie Weide für vier Schafe;

9. ferner noch 12 Centner Heu und 20 Centner Stroh;
10. ein + (20 Pom. +) mit Kartoffeln eingepflanzt
11. den halben Korn-Ertrag von dem mit dem Dünger seiner Wiese zu bedüngenden Acker;
12. freie Anfuhr von Holz, Torf, Heu und Stroh; und
13. a, 11 Scheffel Preuß. Maß Roggen
 

b, 5	„	„	Gerste
c, 5 ¼	„	„	Hafer

Aufschlussreich ist ein Brief des Leiters des Greifswalder Schullehrerseminars an den zuständigen Kollegen in der Universität. Danach war den Behörden klar, dass man von dem sehr geringen Gehalt und den beigelegten Naturalien einer Dorfschulstelle keine Familie anständig ernähren konnte, sondern nebenbei noch ein Handwerk betreiben musste (was aber paradoxerweise gelegentlich verboten wurde). Von daher versuchten die Behörden erst gar nicht, regulär ausgebildete Seminaristen auf solche Stellen zu setzen – die würden sich gleich auf bessere wegbewerben –, sondern bildungsbeflissene Handwerker als Quereinsteiger – die saßen sozusagen in der Falle, aus der sie zeitlebens nicht mehr herauskamen. Zwar wurden diese Kandidaten (vom Pastor in Neuenkirchen) einer Prüfung unterzogen, doch waren die Anforderungen sehr gering und man gab sich mit schlechten Voraussetzungen und Leistungen ab, wobei man in der Beurteilung gleichwohl streng war. Daraus resultierten Frustrationen auf allen Seiten.

Für die Nachfolge Ruschs bewarben sich der noch in Ausbildung befindliche Landschullehrer Johann Michael Schoof aus Stralsund, der Tischlergeselle Joseph Scholz aus Reinberg sowie der aus Greifswald gebürtige Nebenschullehrer Johann Christian Brandenburg, der zuvor Schneider gewesen war. Der erste galt wohl als „überqualifiziert“; der zweite hatte allzu geringe Kenntnisse, weswegen die akademische Administration vermerkt: „Die vielen orthographischen Fehler, welche in der Eingabe des Bittstellers vorkommen, dokumentieren seine Untauglichkeit zum Schullehrer.“ So ging die Stelle an **Johann Christian Brandenburg**. Für Brandenburg könnte vor allem ein Schreiben des Weitenhagener Pastors Michels an den Amtshauptmann gesprochen haben, in dem er sich aus Mitleid mit dessen „trauriger Lage“ nachdrücklich für ihn einsetzt und nicht nur „seine praktische Tüchtigkeit zum Lehramte“ bezeugt, sondern auch seine Fähigkeiten als Schneider, vor allem aber „seine Bescheidenheit – diese Cardinal-Tugend aller Schullehrer!“ Auch der Neuenkirchener Pastor Haltermann glaubte, dass Brandenburg

„ganz der Mann ist, der sich für die Stelle eignet. Mögen ihm mancherlei Kenntnisse abgehen, womit man heutiger Tage die Kräfte solcher Schulamtsaspiranten besch+, die Hauptsache scheint er mir zu besitzen, Lust und Liebe zum Amte und einen frommen, sittlichen Sinn. Seine Kenntnisse übrigens genügen, um der Schule in Leist mit Segen vorzustehen; Auch der alte + Rusch besaß der Kenntnisse nur wenige, aber seit zwanzig Jahren war ich Zeuge, wie er mit seinem geringen Pfunde bei einem frommen, treuen Sinn des Segens gar viel in seinem Amte gestiftet hat.“

Im Nachhinein betrachtet muss man wohl sagen, dass Brandenburg doch nicht „ganz der Mann“ war, um das Lehreramte auszuüben; ja, sein Fall hat etwas Beklemmendes. Schon nach dem der Bewerbung beigelegten Lebenslauf hat man eigentlich nicht den Eindruck, dass Brandenburg für einen Lehrer qualifiziert war. Die Autobiographie ist, bei erstaunlich schöner

Handschrift, nicht nur voll von orthographischen und grammatischen Fehlern, sondern auch auf über zwei dicht beschriebenen Seiten ohne einen Absatz und mit nur sehr dürftiger und oft unlogischer Interpunktion heruntergeschrieben. Das macht den Eindruck mangelnder geistiger Artikulation.

Wie Brandenburg in seinem Lebenslauf schreibt, stammt er aus einem Greifswalder Branntweinwirthshaus, deren Atmosphäre ihn als Kind oft in „einen widerlichen Zustand versetzt“ habe. Der Drang, da herauszukommen, konnte aber in schulischer Hinsicht wegen der kümmerlichen finanziellen Lage der Familie, kaum befriedigt werden. So wurde er zunächst „Mergner“ [Grubenreiniger], dann Schneider und ging nach der Lehre acht Jahre auf Wanderschaft. Als er zurückgekehrt und in Greifswald Meister geworden war, ließ ihm der Drang nach Höherem aber immer noch keine Ruhe, und er ergriff die Gelegenheit, sich (nach einem Umweg über die Nebenschule in Werder auf Rügen) auf die frei gewordene Leister Stelle zu bewerben. Diese Entscheidung dürfte nicht gerade glücklich gewesen sein. Die beste Note seines Prüfungszeugnisses ist „ziemlich“. De facto war er ein, selbst an Dorfschulverhältnissen gemessen, unterdurchschnittlicher Lehrer. Das fiel nicht nur den gestrengen Visitatoren auf, sondern selbst den Leister Bauern. Sie beklagten sich, dass die Kinder bei Brandenburg so gut wie gar nichts lernen könnten und versuchten, ihn endlich los zu werden. Er blieb aber 26 Jahre im Amt, mit am längsten von allen Leister Lehrern. Ein Visitationsbericht vom 26.9.1863 spricht nicht nur von den 17 Jungen und nur 7 Mädchen, „welche überaus unregelmäßig die Schule besuchen“, sondern urteilt auch über den fast 60-jährigen Lehrer: „Er besitzt überaus wenig Lehrgeschick, spricht durchweg falsch.“<sup>11</sup> Ab 1867 wird seitens der Behörden diskutiert, ob die Kinder nicht besser nach Neuenkirchen oder Karrendorf gehen sollen, anstatt weiter einen so „untauglichen Lehrer“ zu ertragen.<sup>12</sup> Bei der Revision vom 4.6.1870 ist Brandenburg immer noch im Amt, obwohl er dem Bericht nach „unerträglich schleppend“ unterrichtet und insgesamt „äußerst wenig geleistet“ hat.<sup>13</sup> In den Auseinandersetzungen um Brandenburgs Berentung, die sich über acht Jahre hinzogen und in denen die Bauern sich endlich einigten, seine höchst dürftige Rente ein wenig aufzustocken, damit er überleben konnte, wurde sogar in Frage gestellt, ob ein solch unfähiger Lehrer, der sich nicht fortgebildet habe, überhaupt einen Pensionsanspruch habe.<sup>14</sup> – Man stelle sich das Deprimierende nicht nur der äußeren Lage, sondern auch der ständigen Überforderung und Geringschätzung vor!

Brandenburgs Dienstzeit begann mit dem Umbau des Schulhauses, da für Ruschs hinterlassene Witwe eine eigene kleine Wohnung eingebaut werden sollte. Dazu wurde der Schulze Lange seitens der Universität aufgefordert, zunächst eine Grundriss-skizze des bisherigen Zustandes einzureichen. Diese ist zwar nicht erhalten, wohl aber der Grundriss für den geplanten Umbau. (siehe oben) Auf den ersten Blick zeigt dieser Plan zwei gleich kleine spiegelverkehrt angelegte Wohnungen, abgesehen von zwei kleinen Kammern neben dem im Haus integrierten Kuhstall. Aufgrund der markierten Öfen und Türen ist aber zu entnehmen,

<sup>11</sup> LA 20220315: 095115. In Dutzenden folgenden Akten des Landesarchivs (bis 1871) geht es um die Ablösung Brandenburgs vom Schuldienst.

<sup>12</sup> Ebd. 095402.

<sup>13</sup> Ebd. 101101.

<sup>14</sup> Ebd. 100931.

dass der Wohnbereich der Witwe Rusch sich auf die östliche Diele und die nordöstliche Küche mit Kammer beschränkt haben dürfte.

Aus Brandenburgs Dienstzeit ist außerdem der Bau eines Brunnens im Jahr 1858 dokumentiert: 

Dieser Brunnen liegt etwa 7 Meter westlich der Schule, nahe dem Schulteich, und hat sich bis heute erhalten, ist damit älter als das heutige Schulhaus selbst. (Der Brunnen war, als ich 1996 das Haus übernahm, mit einer nicht mehr funktionierenden Schwengelpumpe versehen, in deren Schaft nun ein Meisenpaar brütete.) Bis zur Legung der Wasserleitung 1974 diente er nicht nur den Hausbewohnern, sondern auch den Nachbarn zur Wasserversorgung.

Als man Brandenburg 1871 endlich dahin gebracht hatte, seiner Versetzung in den Ruhestand zuzustimmen, kam man mit dem Nachfolger, einem gewissen **Tegge** – der Vorname wird seltsamerweise in keinem der Dokumente genannt – vom Regen in die Traufe.<sup>15</sup> In seiner weniger als zweijährigen Dienstzeit erwies er sich als ein ganz haltloser Mensch, der

„einen ausschweifenden Lebenswandel, u zwar nicht allein in geschlechtlicher Beziehung geführt, sondern sich auch schon seit Monaten dem Trunk u der Völlerei ergeben hatte, so daß er wohl zu der Ueberzeugung gelangt sein mochte, daß er die Entlassung aus dem Amte verwirkt habe“.

Das Drama schildert der Neuenkirchener Pastor Schmidt in seinem Brief „An Eine Königliche Hochlöbliche Regierung zu Stralsund:

Einer Königlichen Hochlöblichen Regierung zu Stralsund beeile ich mich auf die Hohe Verfügung vom 11<sup>ten</sup> d.M. ergebenst zu erwidern, dass der Lehrer Tegge sich am Montage dem 24<sup>ten</sup> v. M. ohne Anzeige von Leist entfernt und nach zuverlässigen Privatnachrichten einige Tage in Richtenberg, dem Wohnort seiner Mutter, im Hause des Gastwirthes Dietrick aufgehalten hat, und daß am 2<sup>ten</sup> d. M. seine Leiche im Richtenberger See gefunden ist.

Nach Äußerung seiner Mutter soll er seit zwei Jahren die Wirtschafterin eines Herrn Brunnes im Steinhäger Kirchspiel zur Braut gehabt haben, und aus Schmerz darüber, derselben durch den hier gepflogenen unerlaubten Umgang wehgethan zu haben, sich das Leben genommen haben.“

Bevor Tegges Leiche gefunden wurde, hatte man ihn einige Zeit vermisst und nahm an, er habe sich ins Ausland verdrückt.

Als Nachfolger Tegges brachte die Stralsunder Regierung einen gewissen Schönfeld aus Wüstenei bei Gingst ins Gespräch; doch hat ihn entweder die Universität abgewiesen, oder er hat selber einen Rückzieher gemacht. Der schließlich bestellte neue Lehrer **Johann Carl Peter Timmich** hielt es nur kurze Zeit in Leist aus. Immerhin heißt es in einem Bericht vom 2.2.1874: „Die Schule hat sich gegenüber früheren Zeiten sehr gehoben.“<sup>16</sup> Timmich war der erste Leister Lehrer, der regulär ein Lehrerseminar besucht hatte (und damit nach bisherigem Verständnis überqualifiziert war). Nachdem Timmich schon 1874 gekündigt hatte, fand die Administration keinen Kandidaten mehr. Die Stelle war einfach denkbar unattraktiv, jedenfalls für ausgebildete Lehramtsbewerber; außerdem lag ein wesentlicher Grund dafür,

---

15 Siehe, auch im Folgenden, LAG: 20220315: 102546 / 102608.

16 LA 20220315: 102820.

dass man keinen Lehrer fand, „in der mangelhaften Beschaffenheit des Schulhauses“, das inzwischen an die hundert Jahre alt war.<sup>17</sup> Man erwog kurzzeitig einen „Schulverband Leist-Karrendorf-Fraetow“, sicherlich mit der Zentrale in Karrendorf.<sup>18</sup> Aber es sollte anders kommen.

Die frühen 1870er Jahre galten allgemein als „Gründerzeit“, vor allem wegen der hohen französischen Reparationen, die nach dem Krieg 1870/71 in Preußen die Staatskassen füllten und vielfach in Kirchen, Schulen und andere Gebäude flossen. Dies könnte auch die Universität zusätzlich animiert haben, in Leist an einen neuen Schulbau zu denken. Außerdem war die Einwohnerschaft von Leist 1874 auf immerhin „125 Seelen“ angewachsen.<sup>19</sup>

Von Oktober 1874 bis September 1878 wurde die Leister Schule erstmals geschlossen und die Schulkinder in das benachbarte Karrendorf geschickt. (Karrendorf gehörte damals wie heute zwar zur Gemeinde Mesekenhagen, lag aber bedeutend näher als Neuenkirchen. Über das Für und Wider der beiden Ersatzschulorte wurde Jahre lang debattiert, auch früher schon und später noch.) Nach mehrjährigen Vorbereitungen und Abriss des alten, hundertjährigen Schulhauses wurde das neue Schulhaus in den Jahren 1877 bis 1878 gebaut. Vom Baumeister Hofmann und vor allem vom Bauführer Peveling sind im Universitätsarchiv zahlreiche Kostenvoranschläge, Abrechnungen etc. erhalten, ebenfalls über die von den Leister Bauern zu erledigenden „Hand- und Spanndienste beim Schulneubau“. (Die Ziegel für den Neubau kamen übrigens aus einer Ückermünder Ziegelei, wie der eingebrannte Stempel auf einem Ziegel im Obergeschoss verrät.)

---

17 Ebd., 103852.

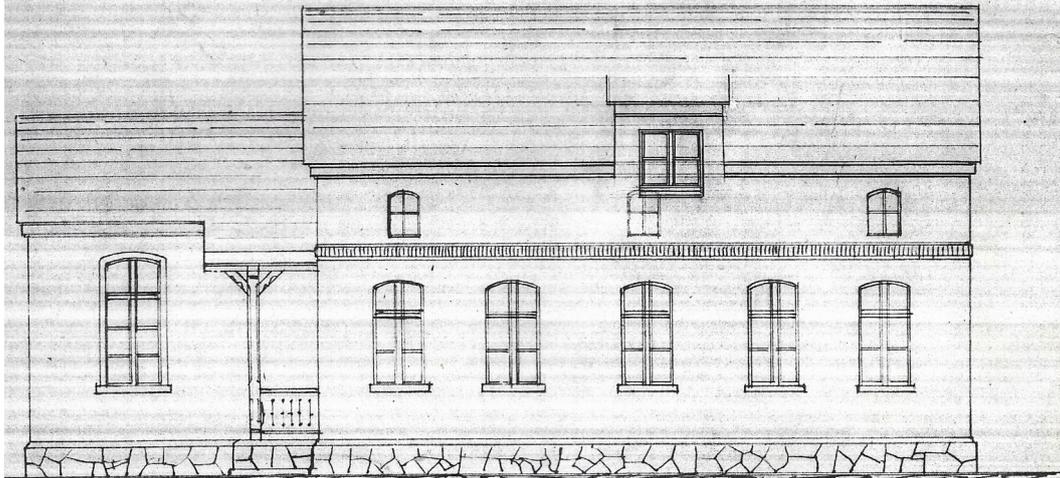
18 Vgl. ebd., 103905.

19 Ebd., 104146.

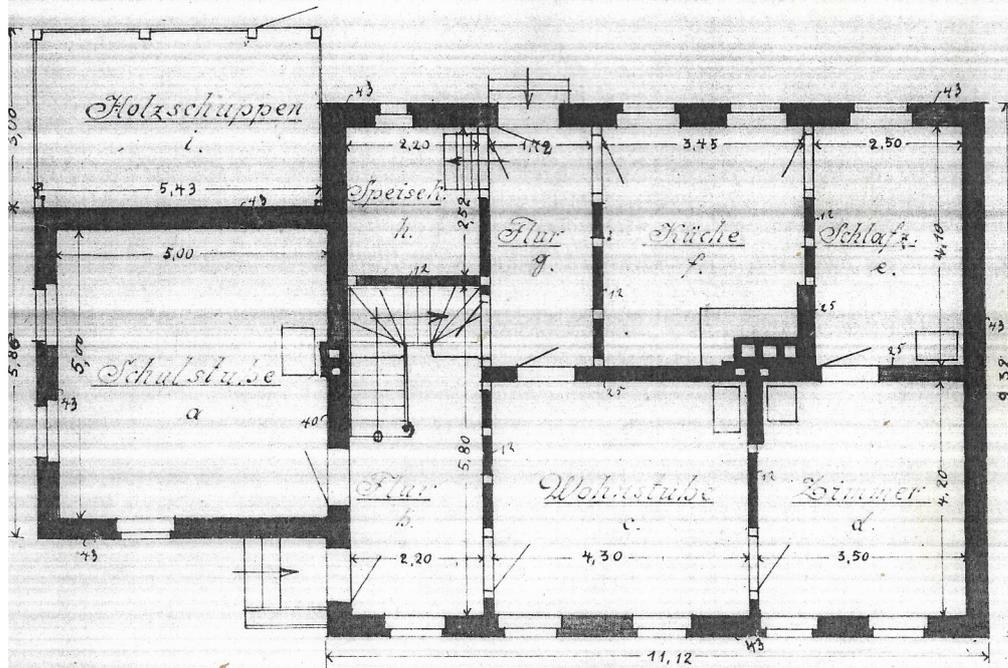
Universitätsgut, Leist.



Schulgebäude



Süd-Ansicht



Erdgeschoss

Neues Schulhaus 1877/78 (Stand 1911)



Zum Oktober 1878 wurde die neue Schule in Leist eröffnet und die Schulkinder konnten aus Karrendorf zurückkehren. Die Hoffnung, dass das neue Gebäude eine größere Lehrerstabilität mit sich bringe, erfüllte sich allerdings zunächst nicht, da der neue Lehrer **Carl Christian Friedrich Benter** nur ein halbes Jahr blieb, da er sich gleich auf eine Lehrerstelle in Götzke bei Anklam bewarb.

Sein Nachfolger **Johann Carl Christian Todenhagen** führte dann aber die Leister Schule erfolgreich über 18 Jahre, bis er 1897 an die größere Schule nach Neuenkirchen befördert wurde. In einem Visitationsbericht wird ihm eine gute Befähigung attestiert, allerdings seien die Leistungen der Kinder im Rechnen mangelhaft, auch mangle es ihnen an „ausdrucksvollem Lesen“.<sup>20</sup> Ein Revisionsbericht vom 30.11.1889 kritisiert allerdings auch den Lehrer: „Kurz vor 8 Uhr war der Lehrer noch in Holzpantoffeln und in einem arg zerrissenen Rock.“ Beklagt wird auch, dass von 24 Schulkindern nur 12 anwesend seien. 1890 wird die Schule sogar kurzfristig geschlossen „wegen Erkrankung der guten Hälfte der Kinder an Masern“.<sup>21</sup>

Von Todenhagen sind etliche Eingaben an die Universitätsverwaltung dokumentiert, auch ein Streit mit dem Dorfschulzen Lange. (Statt der früher üblichen untertänigsten Devotion setzte er seiner Unterschrift übrigens nur noch ein „ergebenst“ voran.) Erst in Todenhagens Epoche fällt die von ihm beantragte (wohl endgültige) Umwandlung von Naturalienleistungen in Geld, womit sich auch die Leister Gutspächter einverstanden erklären.<sup>22</sup> Ein Teil von Todenhagens hartnäckigen Eingaben betraf die „Umfriedigung des Schulgehöfts mit einem Bretterzaun“, vor allem zur Abdämpfung der Nordostwinde. – Die größte bauliche Veränderung betraf aber den Einbau einer Giebelstube auf dem Dachboden. Diese wurde 1884 als Lehmfachwerk projektiert (mit einer Planzeichnung durch den Lehrer), aber erst 1887 fertiggestellt. (Sie ist heute mein bevorzugter Wohnraum, woran sich jetzt nach Osten ein Hochwintergarten anschließt.)

Todenhagens Nachfolger war **Friedrich Burmeister**, und zwar bis zu seinem Tod am 21. Januar 1924. Mit seiner 27-jährigen Dienstzeit war er der langjährigste Leister Schullehrer. (Vermutlich habe nur ich selbst länger im Leister Schulhaus gewohnt.) 1906 wurde ein ausführliches „Gebäudeinventar der Schule“ erstellt (mit Nachträgen von 1912 und 1924). 1911 folgte dann auf Antrag Burmeisters „wegen des angegriffenen Gesundheitszustandes des Lehrers und seiner Ehefrau“ der „Bau eines „Mädchengelasses“ mit einer Nebenkammer auf dem Dachboden. Auch hierüber gibt es ein höchst ausführliches Protokoll, samt detaillierter Bauzeichnungen des ganzen Hauses sowie von Stall und Scheune. Die Kosten der neuen Baumaßnahme für das Hausmädchen beliefen sich auf 750 Reichsmark. – 1923 wurde Leist nach mehrjähriger Planung an das öffentliche Stromnetz angeschlossen, natürlich auch die Schule, wie aus Dorf- und Hausplanzeichnungen hervorgeht. Noch im Jahr 1924 ließ die Witwe Burmeister, zu vier Fünftel auf Kosten der Universität, fünf neue Vorsatzfenster einbauen, zog aber noch im selben Jahr aus.

---

20 Ebd., 105127, 105151.

21 Ebd., 105412, 105502.

22 Vgl. ebd., 100148.

Da in diesen Jahren die Zahl der Leister Kinder auf ganz wenige gesunken und keine Trendwende in Sicht war, wurde die Schule, nach der vierjährigen Unterbrechung in den 1870er Jahren, von 1924 bis 1933 (oder 1934) zum zweiten Mal geschlossen. Die verbliebenen jüngeren Schulkinder wurden nach Karrendorf, die älteren nach Neuenkirchen geschickt. Am Schulhaus wurden während dieser Zeit verschiedene Reparaturen vorgenommen. (Allein 1926 wurden dafür 790 Reichsmark ausgegeben.) Ob es bewohnt war, ist den Dokumenten nicht zu entnehmen.

1934 hat es eine Einigung zwischen der Universität Greifswald und der Gemeinde Neuenkirchen gegeben, dass die Leister Schule organisatorisch an die Gemeinde übergehen sollte, aber im Besitz der Universität blieb. Anfang der dreißiger Jahre war die Anzahl der schulpflichtigen Kinder in Leist wieder erheblich gewachsen, so dass an eine Wiedereröffnung der Schule gedacht wurde.

Von 1933 oder 1934 bis 1936 wirkte **Rudolf Diekert** als Lehrer an der Leister Schule. Sein Neffe Thomas Wolfes besuchte mich Anfang der 2000er Jahre und schenkte mir drei Fotos. Eines zeigt seinen Onkel mit 26 Schülerinnen und Schülern auf dem Deich am Kooser See (13 Mädchen und 13 Jungen), eines das Schulgebäude samt Fachwerkscheune vom Landweg aus gesehen mit (mindestens) 24 Kindern davor, und eines den (aus der Giebelstube fotografierten) großen Schulgarten, in dem 24 Kinder arbeiten. Von den Außenanlagen hat sich eigentlich nur der offenbar uralte Fliederstrauch hinter der Schule bis heute erhalten.



Schulkinder mit Lehrer Diekert am Kooser See Mitte der 1930er Jahre



Schule und Schulgarten Mitte der 1930er Jahre

Die Gemeinde Neuenkirchen plante schon 1934 die Anlage eines Turnplatzes nördlich der Schule. Dazu sollte der Bauer Kollwitz gepachtetes Land zurückgeben. Es kam aber nicht so

weit. Durch Verfügung des Regierungspräsidenten wurde die Schule aber zum 1. November 1936 zum dritten Mal geschlossen, wie es aussieht, gegen den Willen der Gemeinde und der Universität. Der Bürgermeister Renter wollte die Schule gleichwohl weiterhin schulisch nutzen, In einem Brief an die Universität schreibt er am 15. Dezember 1936:

„Die Gemeinde bittet die Universität als Eigentümerin des Schulgrundstückes, ihr die Weiterbenutzung des Schulgrundstückes zu belassen nach den in der Auseinandersetzungsverhandlung vom 18. Juli 1934 getroffenen Vereinbarungen.

Die Gemeinde würde das Grundstück weiter schulisch benutzen für Handarbeits-, Schwimm- und Turnunterricht.

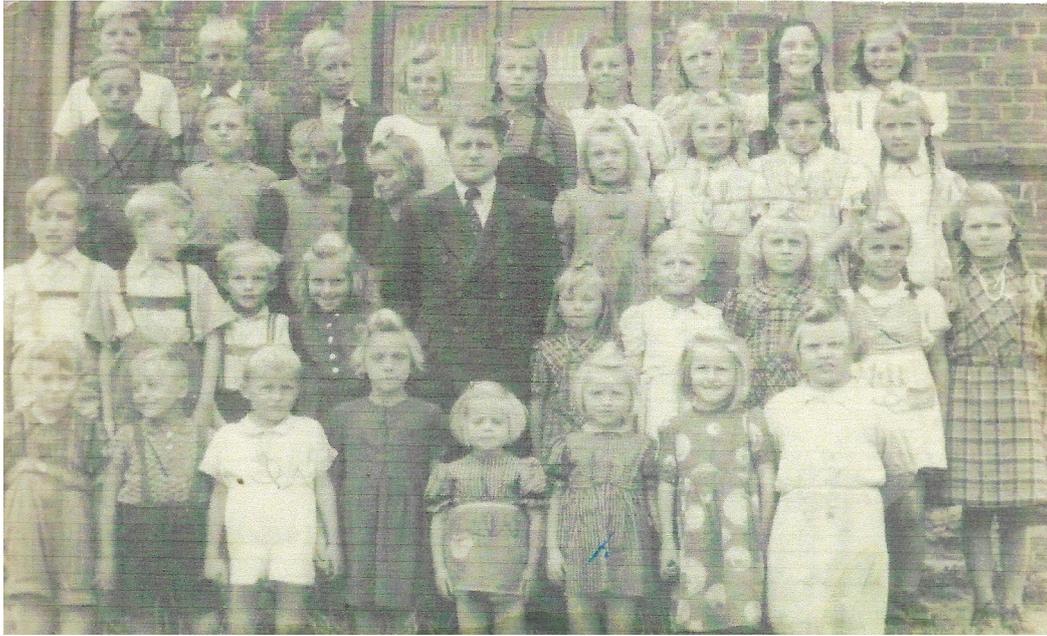
Es kann den Schülerinnen kaum zugemutet werden, den ca. 4 km langen Weg nach Neuenkirchen an den Handarbeitsunterrichtstagen zwei mal zu machen, zumal besonders im Winter die Wegeverhältnisse schlecht sind; auch sollte die Hitlerjugend und der BDM. dort ein Heim finden.

Für den Sportunterricht, besonders aber für den Schwimm- und Turnunterricht ist infolge seiner Lage in unmittelbarer Nähe des Wassers das Gebäude und ein Turnplatz sehr wertvoll.

Schließlich sollte das Schulgebäude zur politischen Schulung der Einwohner bei abendlichen Veranstaltungen der fehlende Versammlungsraum sein.“

Zu all dem kam es aber nicht mehr. Nachdem die Schule 1936 geschlossen worden war, erfolgte 1939 ein Umbau des Hauses in zwei „Leutewohnungen“. Dabei wurde das Erdgeschoss, wie ein erhaltener Plan zeigt, in eine nördliche und südliche Wohnung aufgeteilt, auch die ehemalige Schulklasse durch eine Zwischenwand (deren Grundlage im Fußboden noch heute sichtbar ist). Der große Flur, der quer durchs Haus ging und (nach preußischer Schulbauordnung) die eigentliche Schule (im Vorbau) von der Lehrerwohnung getrennt hatte, wurde nun endgültig beseitigt, nachdem bereits viel früher davon eine Speisekammer abgeschnitten worden war. Die Kosten für die umfangreichen Arbeiten beliefen sich laut Kostenanschlag auf insgesamt 5200 Reichsmark, davon knapp die Hälfte für den Baumeister, der Rest für Tischler, Maler, Glaser und Elektriker.

Nach dem Krieg kam es unerwartet noch einmal zu einer Wiedereröffnung der Leister Schule, und zwar wegen der vielen Flüchtlinge, vor allem aus Hinterpommern, West- und Ostpreußen, die vorzugsweise auf dem Land untergebracht wurden. Dazu wurde das Gebäude wieder zur Schule rückgebaut und zum 1. September 1946 der aus Krefeld am Niederrhein stammende, in Stettin ausgebildete Lehrer **Hubert Esters**, zunächst kommissarisch, eingestellt. Ich hatte das Glück, Esters, seine Frau und eine seiner Töchter 1999 noch persönlich kennenzulernen. Er schenkte mir mehrere Fotos von sich, seiner Familie und seiner 35-köpfigen Schulklasse. Da die Schüler auf der Fläche des 25 m<sup>2</sup> großen Klassenraums nicht unterzubringen waren, machte Esters diesen zu seinem Wohnzimmer und stellte für den Unterricht zwei Räume der bisherigen Lehrerwohnung zur Verfügung.



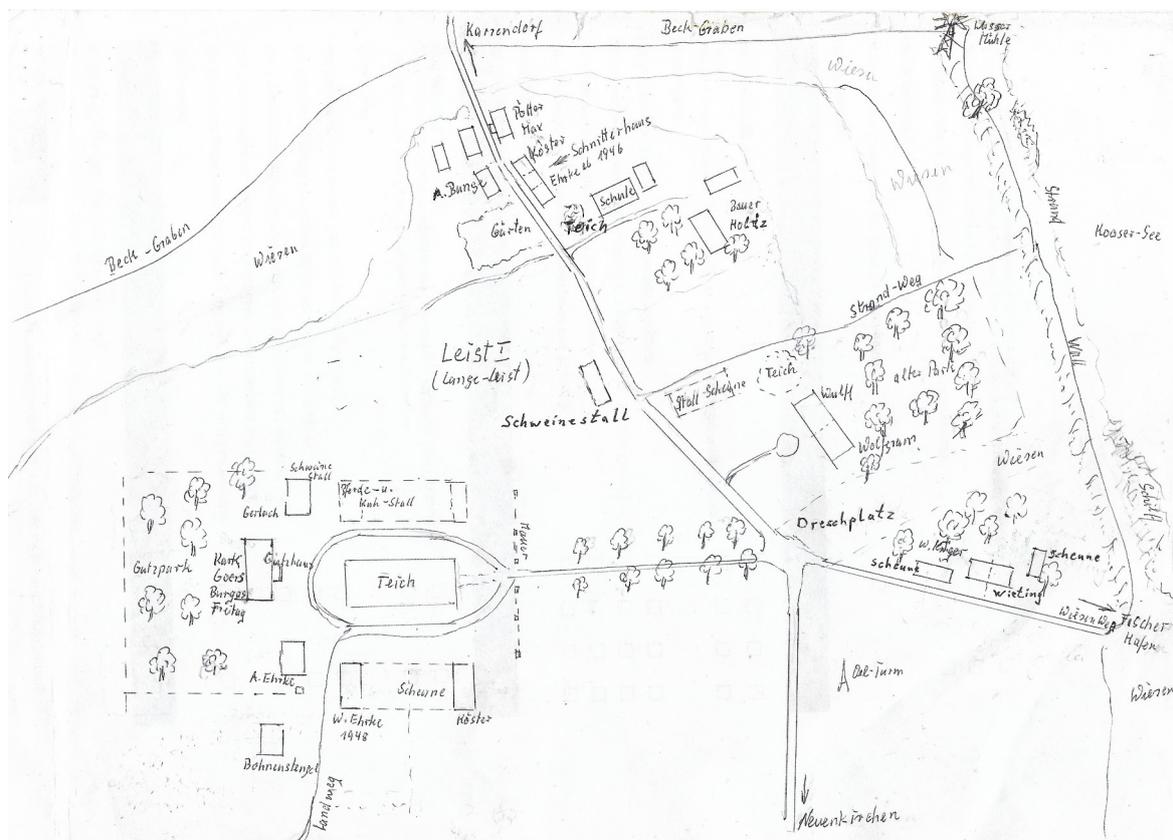
Schulkinder mit Lehrer Esters Ende der 1940er Jahre



Idylle mit der Familie Esters vor dem Schulhaus

Ganz unerwartet machte ich außerdem erst in diesem Jahr 2024 die Bekanntschaft mit Eckard Ehrke, einem aus Schillersdorf (heute Moczyły) südlich von Stettin stammenden Flüchtlingskind und Schüler von Esters in Leist. (Er wurde später ein bekannter Fußballtrainer in der DDR und darüber hinaus.) Er erzählte mir, dass der junge Esters ein begeisterter und begeisternder Lehrer gewesen sei, wie Ehrke überhaupt die damalige eigentlich prekäre Lebensphase in Leist in schönster Erinnerung bewahrt hat. Frau Esters beteiligte sich übrigens an der Ausbildung, indem sie die Mädchen in Handarbeit unterrichtete. Die kleinen Töchter verfolgten den Unterricht des Vaters zunächst durchs Schlüsselloch und waren davon so angetan, dass sie später beide selbst Lehrerinnen wurden.

Esters wurde am 7. Januar 1950 nach Dersekow versetzt und bereits am 9. Januar 1951 zum Schulrat des Kreises Neustrelitz befördert. Obwohl die Zahl der Flüchtlinge in Leist nach und nach wieder abnahm, da sie auch durch die Landreform anderswo unterkamen, wurde die Schule mit Esters Abgang nicht sogleich geschlossen (wie ich lange Zeit angenommen hatte). Vielmehr folgte ihm 1950 noch ein wahrscheinlich aus Ostpreußen stammender Lehrer namens **Gaffrey**; er soll sich vor allem als leidenschaftlicher Naturliebhaber ausgezeichnet haben. Ca. 1955 gab es dann noch bis maximal 1957 einen Lehrer **Wieseke**. (Zu beiden Lehrern habe ich bis jetzt noch keine Dokumentation gefunden.) Mit ihm fand die Epoche der Leister Dorfschule nach 180 Jahren ihren endgültigen Abschluss. Die Schulkinder gingen fortan nach Karrendorf und schließlich alle nach Neuenkirchen.



Leist Ende der 1940er Jahre, Zeichnung von Eckard Ehrke (mit einigen Ergänzungen)

## *Nachgeschichte*

Was mit dem Schulgebäude in den weiteren 50er und 60er Jahren geschah, habe ich bis jetzt nicht ermitteln können. Jedenfalls wurde es als Wohngebäude genutzt. Irgendwann in dieser Zeit muss es von Heinz Schober gekauft worden sein, der zuvor wohl mit seiner Frau und der Tochter Gisela im alten Leister Gutshaus gewohnt hatte (bis dieses gänzlich unbewohnbar wurde). Nachdem Schobers Frau ca. 1973 gestorben war, heiratete er Helga Winkler aus Oldenhagen, die ihrerseits drei Kinder (Winfried, Peter und Ruth) mit in die Ehe brachte. Diese sechs Personen bewohnten indes nicht das ganze Haus, sondern nur den östlichen Teil, im westlichen wohnte (zur Miete) Dieter Martens, ein Enkel der benachbarten Frau Holtz, mit Frau und den Kindern Olaf und Karina. Sowohl Schober als auch Martens arbeiteten als „Tierpfleger“ (Knechte) in den Schweineställen der LPG, vermutlich ebenso die Ehefrauen. Gisela Schober leitete zeitweise den Konsum in Leist. – Um 1974 wurde das Haus an die öffentliche Wasserleitung angeschlossen, so dass der alte Brunnen überflüssig wurde. In den achtziger Jahren waren die ursprünglichen Fenster (wohl noch von 1877 oder 1924) derart marode, dass sie erneuert werden mussten. Da in der DDR keine Rundbogenfenster zu bekommen waren, hatte Schober die Idee, die alten Ziegelrundbögen herauszuschlagen und durch gerade Betonstürze zu ersetzen. Glücklicherweise konnte sein und mein Nachbar Peter Schütz ihn von dieser Verschandelung abhalten, indem er ihn überzeugte, stattdessen (billigere) hölzerne Sekanten über den neuen rechteckigen Fenstern einzusetzen. Außerdem hatte Schober vor, im ganzen Haus eine neue Stromleitung zu legen und brachte dazu überall Schlitzlöcher in den Wänden an, doch ging das Werk offensichtlich nicht voran, wie noch 1996, als ich das Haus kaufte, zu erkennen war. Schobers Alkoholismus führte schließlich zu einer immer weiteren Verwahrlosung auch des Hauses. Er verkaufte es 1992 (mit Hilfe seiner Schwester) an den Tiefbauarbeiter Dieter Lipar und zog in ein Rostocker Pflegeheim.

Lipar hatte nicht vor, in das Haus einzuziehen, sondern betrachtete es von vornherein als Spekulationsobjekt für (an Seeblick und „Natur pur“ interessierte) „Wessis“. Er soll es mit dem ganzen ca. 3000 m<sup>2</sup> großen Gelände für 17.500 DM gekauft haben. Um möglichst viel Gewinn zu machen, hatte er zunächst vor, das ganze Gelände in sieben kleine Parzellen für Wochenendhäuser aufzuteilen. Als er aber hörte, dass er so 30% Spekulationssteuer zu zahlen habe, disponierte er um und beschloss, das Grundstück nur in zwei lange Teile zu zerschneiden und auf dem nördlichen Streifen (mit dem alten Stall) selbst zu bauen, den südlichen mit der Schule zu verkaufen. Um den Anblick etwas attraktiver zu machen, ließ er das gesamte vergammelte Inventar (bis auf einen Spiegel und ein Hufeisen, die an der Wand hingen, sowie ein paar alte Gartengeräte) wegschaffen, so dass das Haus ganz leer und ausgefegt war. Über vier Jahre bot er das Haus nun zum Kauf an. Obwohl mitunter etliche Interessenten in der Woche das Haus ansahen – ich kenne selbst mehrere – biss keiner an, wegen des sehr überhöhten Preises und der noch zu investierenden Renovierungskosten.

Lipar selbst baute sein großes Haus mit grün glasierten Dachziegeln erst 1997 am Ostende des Nordteils; statt seiner zog aber seine Tochter Liane dort ein. Die westliche Hälfte des Nordteils verkaufte er 2014 an Jenny und Nick Schmidt, die im selben Jahr an der Stelle des inzwischen längst abgerissenen Stalles ein neues Haus bauten und mit ihren beiden Söhnen einzogen.

Ich entdeckte das ehemalige Schulhaus (auf dem Südteil) im Fenster eines Greifswalder Maklers Anfang Oktober 1996. Obwohl äußerlich in verschiedenen Hinsichten verschandelt, schien mir seine Substanz noch immer solide zu sein. Vor allem aber reizte mich die Lage. Ich dachte, mich wegen des sicher großen Interesses beeilen zu müssen und kaufte das Haus mit Grundstück noch im Dezember 1996 für 230.000 DM (wobei mir mein als Regensburger Assistent viel gespartes Geld als Grundstock zupasskam).

Die nächsten drei Jahre standen im Zeichen der Renovierung, die ich weitgehend alleine besorgte. Zunächst aber trug ich noch im Januar 1997 die Tonschindeln vom benachbarten Stall ab, der abgerissen werden sollte, ebenso die Dachsparren. Beides verwendete ich später für den Bau eines Gartenhauses als Finnhütte oder Nurdachhaus am östlichen Ende des Grundstücks mit Blick auf den Kooser See. Dann kam zunächst die Vertiefung des Kellers an die Reihe, der auch eine neue Ziegel-Betondecke bekam – die alten Balken waren inzwischen verrottet –, dann der Einbau eines Badezimmers (wieder mit alten Balken aus dem Stall) in der ehemalige Waschküche und die weitere Renovierung des Erdgeschosses. Die Decke über dem alten Klassenraum, der nun mein Wohnzimmer wurde, entfernte ich und bezog den ehemaligen großen Taubenschlag darüber mit ein. Ein (wohl nicht von jeher) blindes Fenster in der Schule brach ich auf, ein anderes machte ich zur Außentür für die davor zu bauende Holzterrasse. Umgekehrt wurde aus dem ehemaligen Hauseingang ein Fenster, so dass ich aus dem Flurrest vor dem Klassenraum mein Arbeitszimmer machen konnte. In der um die halbe Waschküche vergrößerten Küche legte ich mehrere Fachwerkbalken frei, die hinter dem abblätternden Putz verborgen waren. 1998 baute ich das Obergeschoss, das zur Hälfte noch offener Dachboden war, ganz aus, und zwar mit zwei weiteren Zimmern und einem kleinen Bad; das ehemalige Mädchengelass wurde zur zweiten Küche. So entstand eine eigene Wohnung, die ich (für 17 Jahre) an die Psychologin Anette Hiemisch vermietete. (Zeitweise hatte ich noch weitere Mieter.) Für die Bewohnbarkeit des Obergeschosses war die Hintermauerung aller Außenwände mit gut isolierenden Gasbeton-Steinen notwendig. Bis 2000 waren die wichtigsten Baumaßnahmen erledigt, einschließlich einer Spitzbodenkammer mit Sechseckfenster über der Giebelstube, Gartenhaus und sechseckigem Gewächshaus (aus Schobers Fenstern). Den verlandeten Schulteich hatte ich gleich 1997 nachbaggern lassen. Es folgten noch 2010 die Neueindeckung des Daches mit Tonziegeln, 2011 die Installation einer Photovoltaikanlage, 2016 der Anbau des Hochwintergartens mit Altan an die Giebelstube und 2017 der Bau einer kleinen Aussichtsplattform auf dem Dach. 2023 baute ich die alten noch immer brauchbaren Fenster des Gewächshauses zu einem neuen zusammen. Nun muss es allmählich genug sein.<sup>23</sup>

---

23 Wer Näheres über „mein Gehäuse“ erfahren will, d.h. darüber, wie ich mir das alte Leister Schulhaus ganz zu eigen gemacht habe, mag auf meiner Homepage unter „Erinnerungen“ den entsprechenden ausführlichen Essay (von 2017) lesen.



Schulhaus 1996

